

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile ober deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 28.

Mittwoch, den 3. Februar 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Wanderarbeiter in Rußland.

Die rapide wirthschaftliche Umwälzung, in welcher sich Rußland befindet, führt vor Allem zu einer beispiellosen Verelendung der Massen. Noch vor Kurzem hieß es von Seiten kurzfristiger Politiker: Rußland sei das einzige Land, welches kein Proletariat habe, denn der Gemeindefiskus am Boden bewahre es vor diesem Uebel. Heute ist diese Illusion gründlich widerlegt, und es kann als sicher gelten, daß es kaum ein Proletariat giebt, das sich in so elender und hoffnungsloser Lage befindet, wie gerade der verelendete russische Bauer: seine Wirthschaft konnte bestehen, so lange sie reine Naturalwirthschaft war, sie reicht nicht aus, um ihn zu ernähren, seit der kapitalistische Staat Lasten über Lasten auf seine Schultern wälzt. Er kann auch seine Wirthschaft nicht auf neuer Grundlage wieder aufrichten, weil einerseits das Kapital dazu fehlt, andererseits eben jener Gemeindefiskus, welcher durch den Staat zu fiskalischen Zwecken — die Gemeindeglieder lasten solidarisch für die Steuern — aufrechterhalten wird, es nicht zuläßt. So kommt es denn, daß der Bauer die Bewirthschaftung der elenden Parzelle Weib und Kindern überläßt, um in der Ferne einen Verdienst zu finden, welcher ihm gestattet, diejenigen Lasten zu tragen, welche der Staat eben auf jene Parzelle gelegt hat.

Nun entwickelt sich aber die Industrie, trotz der Riesenschritte, nicht in dem Maße, daß sie dieses Proletariat auffangen könnte, und eine Reservearmee — auf russisch die „Barfußler-Armee“ genannt — hängt wie ein Bleigewicht an den Füßen des industriellen Proletariats.

Ein kleiner Theil dieser Armees findet Verwendung im Ackerbau Südrußlands, welcher seit zwei Jahrzehnten im mächtigen Aufschwung begriffen ist. Ueber die Verhältnisse, unter welchen die Wanderung dieser Hungerleider stattfindet, giebt ein Bericht Aufschluß, welcher von einem Mite an das „Semstwo“ (städtische Selbstverwaltungsbüro) in Cherson eingereicht wurde und soeben in der Drucke erschienen ist. — Er handelt sich hier um Untersuchungen, welche in der Stadt Kachowka im Taurischen Gouvernement vorgenommen wurden, hauptsächlich, um die sanitären Verhältnisse der Wanderarbeiter zu erforschen.

Zum Verständniß noch einige Worte über den Grund dieser Wanderung:

Das südliche Rußland, vom Dnjepr ab bis an den Kaukasus, ist heute ein Eldorado der ursprünglichen Akkumulation. Es ist ein mächtiges Gebiet mit Weizenboden, der zu den besten der Welt gerechnet wird: Schwarzerde, in einer Tiefe, wie sie selten gefunden wird, und dabei, als der Bewirthschaftung ungemein zu gute kommt, vollkommen eben. Dabei ist dieser Boden fast jungfräulich, weßenes Steppenland. Der vorherrschende Typus des landwirthschaftlichen Betriebes ist die große Farm von 10 bis 1000 Hektar, kleinere sind sehr selten, so daß der Weg von Farm zu Farm, auf welchem man weder Gebäude noch Bäume sieht, oft 10 bis 20 Kilometer trägt.

Ein Augenzeuge schildert eine solche Farm folgendermaßen: Die Wohnung des Verwalters, gewöhnlich eines einfachen Bauern, und der Arbeiter ist ein eigenartiger Hühlenbau, der nur eine Wand über der Oberfläche aufweist; das Dach berührt direkt den Boden, der Eingang wird durch eine schräg hinabführende Vertiefung an der Frontwand gebildet. Diese Kellerbauten sind einerseits durch die furchtbaren Steppenstürme geboten, welche nicht ohne Gefahr gebaute Häuser niederreißen, andererseits durch den Mangel an Baumaterial, denn die Steppe ist fast baumlos. Andere Gebäude giebt es nicht: Speicher und Scheunen braucht man nicht, denn das ausgedrochene Getreide wird direkt zur Bahn gebracht, das Stroh in großen Schubern aufgestapelt; Ställe ebensowenig, denn sowohl Pferde als Ochsen, beide von ausgezeichnetem, kräftigem und widerstandsfähigem Schlage, bringen Sommer und Winter, welcher hier sehr streng ist trotz der südlichen Lage, unter freiem Himmel zu. Auch mit dem Füttern hält man sich an eine sehr einfache Regel: solange es was giebt, wird gefressen, wenn es aus ist, so gilt es, auf eigene Faust durchzukommen. Pferde

und Ochsen müssen dann die Stoppeln unter dem Schnee abweiden. Was umkommt, kommt eben um.

Die Bestellung des Acker besteht in einmaligem Pflügen mit großen, von acht Ochsen gezogenen Pflügen, dann wird gesät und zugelegt. So geht es jahraus, jahrein, ohne Düngung und Fruchtwechsel, Weizen auf Weizen, bis nach einigen Jahren der Boden Protest einlegt gegen die Raubwirthschaft und nichts mehr liefert, — dann wird er einfach für einige Jahre brach gelassen, bis er sich erholt. Auf diese Weise wird der schönste Boden zu Grunde gerichtet, aber die Besitzer, zum bedeutenden Theile sind es deutsche Bauern, die hier immense Vermögen gemacht haben, fragen durchaus nicht nach der Zukunft.

Nun ist aber die Steppe nicht nur baumlos, sondern auch menschenleer. Einerseits erklärt sich das aus der natürlichen Beschaffenheit des Landes, andererseits daraus, daß diese Gebiete jahrhundertlang der Tummelplatz der Tataren-Horden waren. Von hier aus unternahmen dieselben ihre Vorstöße gegen Westen und Norden. Seit die Steppe durch Ausbau des Eisenbahnnetzes zur kapitalistischen Landwirthschaft geeignet gemacht worden ist, herrscht daher, trotz der primitiven Bebauung und der Anwendung landwirthschaftlicher Maschinen, steter Arbeitermangel. So kam es, daß Kachowka, ein unbedeutender Marktflecken am südlichen Theile des Dnjeper, zu einem Markte für Menschenfleisch sich entwickelte.

In Schaaren kommen sie hier zusammen, die hungrigen, elenden, abgehehten Arbeiter, um sich für einen Spottpreis dem Kapitalisten anzubieten.

Hier eine Beschreibung des eigenartigen Marktes: An den Ufern des Dnjeper ist alles in Bewegung. Die Fährer bringt fortwährend neue Menschenmengen herüber. Große flache Barken kommen den Fluß hinab mit ganzen Bataillonen von Arbeitern. Gegen Morgen sind alle Straßen und Plätze mit einer dichtgedrängten Menge bedeckt. Auf den meisten Straßen kommt man bei Nacht kaum durch, denn sie sind mit schlafenden Menschen, die Kopf an Kopf liegen, wie gepflastert. Nun ist die Stadt, wie die meisten kleinen Flecken in Südrußland, durchaus kein Muster an Sauberkeit, und dazu kommen noch besondere Umstände; im Mai ist es hier schon glühend heiß, der Boden ist nicht gepflastert und wird von den Füßen der Menschen und Thiere zu feinem Staub zerrieben, der in Augen, Mund und Nase dringt. Man kann sich also vorstellen, was es heißt, einige Tage in dieser Weise unter dem freien Himmel zu hinarbeiten.

Die Zählung, welche im Jahre 1896 zum ersten Male vorgenommen wurde und durchaus keinen Anspruch auf Genauigkeit machen kann, weil, wie gewöhnlich, die Arbeiter der Sache nicht trauten und sich möglichst der Zählung zu entziehen suchten, ergab über 19 500 Menschen, wovon 28 Prozent Frauen. Woher kommen sie und wie sind sie hergekommen? 61 Proz. kamen aus dem Gouvernement Poltawa, 16 Proz. aus Kiew, 11 Proz. aus Tschernigow, 7 Proz. aus Cherson, 2 Proz. aus Orel u. s. w. Das heißt, sie hatten Strecken zurückzulegen von annähernd 400 bis 1000 Kilometer! Also ungefähre Strecken wie von Dresden bis Hamburg und Strecken wie von Aachen bis Königsberg. Als Beförderungsmittel dienten ihnen zum meisten Theile „Schuflers Rappen“, ein Spruch, der hier aber nicht stimmt, denn die meisten haben keine Erzeugnisse der Schuhmacherkunst an den Füßen. Dann kommt ein Theil, welcher auf Barken die Flüsse hinabzieht, soweit es geht, und nur 2 Proz. bedienten sich eines modernen Verkehrsmittels, der Eisenbahn oder der Dampfschiffe. Natürlich ist die Dauer der Reise dementsprechend: Im Januar, Februar, März ziehen sie los, um Anfang Mai an Ort und Stelle zu sein. Zusammen brauchten die 20 000 Mann 250 000 Tage! Und diese Wanderung fand statt im russischen Winter, größtentheils mit wenig Mundvorrath und noch weniger Geld. — Der Mensch ist wirklich ein ausdauerndes Thier!

Aber diese Ausdauer wird schwer bezahlt: Ueber 15 Prozent kamen krank an Ort und Stelle an, wobei diese Ziffer jedenfalls viel zu klein ist, da die Arbeiter ihre Krankheit möglichst verheimlichen, denn sie finden ja in diesem Falle keinen Käufer für ihre Arbeitskraft.

Diese wenigen Angaben sprechen Bände. Es ist eine wahre Hölle des Elends, die sich da dem Blicke des Beobachters aufthut. Auch hier wird die Geschichte des Kapitalismus mit Blut geschrieben.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Beunruhigung der Industrie. Die Aeußerungen des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes, Grafen Posadowsky, über die neuen Handelsverträge haben in den Kreisen der Industrie mit Recht große Verstimmung hervorgerufen. Verpflichten auch die Aeußerungen die Regierung zu nichts und sind die zur Schau getragenen Hoffnungen der Agrarier auch in keiner Weise begründet, so haben die gefallenen Aeußerungen doch nach zwei Richtungen hin Beunruhigung hervorgerufen. Einmal in den Kreisen unserer einheimischen Industriellen selbst, die sich der Hoffnung hingaben, daß unsere Handelsverhältnisse mit dem Auslande nunmehr dauernde sein würden. Daraufhin hatte man sein Unternehmen eingerichtet und speziell für den Geschäftsverkehr mit Rußland kostspielige Vorkehrungen getroffen, eine Reihe von Etablissements vergrößert oder gar neue gegründet, immer im Hinblick darauf, daß unser Handel mit Rußland nunmehr in ein stabiles Geleise eingelenkt sei. Nun kommt mit einemmal ein Mann der Regierung, von dem bekannt ist, daß er persönlich den Agrariern nahe steht, und wirft in die kaum zur Ruhe gekommenen Kreise der Industrie und des Handels unter dem Beifall der Agrarier das Wort von neuen Handelsverträgen. Sofort entstehen neue Befürchtungen, an Stelle des Vertrauens auf die Ehrlichkeit der deutschen Handelspolitik setzt sich die Unruhe und lähmt den Unternehmungsgeist. Noch viel schlimmer jedoch wirken die Auslassungen unseres Reichsschatzsekretärs im Auslande. Und es entsteht die Frage, ob es klug von Deutschland ist, auch nur von ferne den Zollkrieg mit dem Auslande an die Wand zu malen. Amerika wie Rußland werden sich die Worte des Grafen Posadowsky gesagt sein lassen. Wenn nächstem Amerika daran geht, seine Zollpositionen zu erhöhen, so werden die amerikanischen Freihändler mit dem Hinweis auf die drohende Haltung Deutschlands geschlagen werden. Und Rußland erst? Wie wird man dort das Drohen mit dem autonomen Zolltarif aufnehmen? Als der deutsch-russische Handelsvertrag ein paar Jahre Geltung hatte und die Angriffe auf den Vertrag seitens der Agrarier nicht eingestellt wurden, da veranfaßte der Zentralverband deutscher Industrieller bei einer größeren Zahl deutscher industrieller Unternehmungen eine Umfrage über deren Erfahrungen bezüglich der Wirkung des Handelsvertrages. Das Ergebnis zeigte, daß die berechtigten Erwartungen erfüllt worden sind, indem durch die Umfrage festgestellt wurde, daß sich seit Abschluß des Vertrages sehr erfreuliche und lebhafte Handelsbeziehungen herausgebildet haben. In den Antworten wurde damals betont, daß alle Erwartungen nicht erfüllt seien und zwar theils weil diese zu weitgehend waren, theils aber auch ganz besonders weil der Zeitraum seit Abschluß des Vertrages ein noch zu kurzer sei. Dies wurde beantwortet Anfang 1895. Und nun haben sich kaum die Verhältnisse erst eingelebt, da kommt ein deutscher Staatsmann und stellt nach verhältnißmäßig wenigen Jahren wieder eine Aenderung der Zollverhältnisse in Aussicht. Wenn da die russische Handelswelt die Lust verliert, innige Geschäftsbeziehungen mit Deutschland aufrecht zu erhalten oder überhaupt noch anzuknüpfen, so sollte es uns nicht wundern.

Die feindlichen Brüder. Der geschäftsführende Ausschuß der Freisinnigen Vereinigung hat ein offizielles Schreiben an den geschäftsführenden Ausschuß der Freisinnigen Volkspartei gerichtet, worin er den ausdrücklichen Vorschlag gegenseitiger Wahrung des Fraktionsbestandes für die nächsten Reichstagswahlen macht und um möglichst baldige Erklärung seitens der Volkspartei ersucht.

Ein Parteitag der Freisinnigen Volkspartei für die Stadt Berlin ist von der Parteileitung für den Monat Februar in Anregung gebracht.

Der auswärtige Handel des deutschen Zollgebiets im Jahre 1896 betrug in Tonnen zu 1000 Kilo netto: A) Einfuhr 36,407,516 gegen 32,536,976 im Vorjahre, daher mehr 3,870,540, worunter Edelmetalle 1003, Getreide 6,445,491 gegen 5,120,347, daher mehr 1,325,144. B) Ausfuhr 25,718,533 gegen 23,829,658 im Vorjahre, daher mehr 1,888,875, worunter 444 Edelmetalle. Die Einfuhrwerthe für das Jahr 1896 in 1000 Mk. nach den für 1895 festgesetzten Einheitswerthen, die selbstverständlich für 1896 noch Korrekturen unterliegen, betragen 4,573,448 gegen 4,246,111 im Vorjahre, daher mehr



Vorstellungen zu veranstalten; derselbe ist diesbezüglich mit namhaften Artisten in Verbindung getreten, und wird, wenn möglich, schon am 6. Februar die erste Vorstellung stattfinden. Herr Scheibner ist noch von der Weihnachtszeit, wo er im selben Lokale ein Ensemble hatte, in Erinnerung.

Der Operacomponist Karl Gramann, ein geborener Lübecker, ist in Dresden gestorben.

**Vom Metallarbeiter-Verband.** Aus dem in der letzten Mitglieder-Versammlung der hiesigen Zahlstelle des deutschen Metallarbeiter-Verbandes erstatteten Jahresberichte heben wir Nachstehendes hervor: Am Schlusse des Jahres 1896 zählte der Verband 502 Mitglieder gegen 216 im Vorjahre. — Während des Jahres haben sich als Mitglieder aufnehmen lassen 425 Personen — darunter 4 weibliche — gegen 167 1895 — Abgereist sind 257 Mitglieder, während 1895 das Jahr mit 200 schließt. Die 502 Mitglieder vertheilen sich auf 13 Berufe und zwar: Schlosser 264, Hülfсарbeiter 45, Mechaniker 3, Klempner 60, Kesselschmiede 16, Goldarbeiter 2, Dreher 51, Arbeiterinnen 6, Formler 1, Schmiede 46, Feilenhauer 3, Metallgießer 1. Es wurden abgehalten 22 ordentliche Mitglieder-Versammlungen, welche leider nur im Durchschnitt von 89 Personen besucht waren, d. h. 2 1/2 pSt. der Mitglieder. Ferner fanden 5 außerordentliche Versammlungen statt, besucht von durchschnittlich 256 Personen, 6 1/2 pSt. der Mitglieder. Die letzte Meißner gestaltete sich seitens der Metallarbeiter zu einer großartigen Kundgebung. — In Sachen der Bekleidung des internationalen Metallarbeiter-Kongresses in London fand in der „Flora“ eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt. Eine ebenfalls stark besuchte Versammlung wurde in demselben Lokale Anfang Dezember abgehalten. Referenten waren Schwarz und Koblack. Zwei andere Versammlungen behandelten die Stellungnahme zum Gewerkschaftskongress. Es wurden Anträge gegen die Einführung der Arbeitslosenunterstützung angenommen und eine Resolution gebilligt, die sich für Industrieverbände aussprach. In der Mitglieder-Versammlung vom 20. Mai wurde auf Anregung des Gewerkschaftsrates die Gründung eines lokalen Streikfonds mit einem monatlichen Beitrag von 10 Pf. beschlossen. Den Streikfonds wurden überwiesen 300 Mk., dem Streikfonds 135,60 Mk. Für die freitägigen Hiesiger Arbeiter wurden, abgesehen von den zirkulären Sammelbüchern, 100 Mk. abgesetzt für die Kottbauer Textilarbeiter ebenfalls 100 Mk. Ein Streik in Neuhadt i. M. wurde mit 10 Mk. unterstützt. Der Bibliothek konnten 17,69 Mk. überwiesen werden. — Der Aktienfabrikant ergab ein Plus von 367,56 Mk., zwei im Jahre 1896 arrangierte Vergütungen einer Ueberprüfung von zusammen 156,75 Mk. Die Ausgabe der Bücher erfolgt jeden Sonnabend, Abends von 8,30 bis 9,30 Uhr bei Kasse, Lebensfrage. An Agitation wurde mehr als früher geübt. Der Vorstand setzt sich z. St. zusammen aus: Blank, 1. Bevollmächtigter, Schweizer, 1. Kassier, Fischer, Schriftführer, Graals, 2. Bevollmächtigter, Bugz, 2. Kassier, Koch, Große und Straßmann, Revisoren. Die Gesamt-Einnahme 1896 betrug 3269,35 Mk. gegen 1895 1615,50 Mk. In Reineinkünften wurden 1896 bezahlt 269,63 Mk., 1895 dagegen 685,93 Mk. Die Einnahme weist also ein Mehr von 1543,75 Mk. gegen das Vorjahr auf, während sich die Ausgabe für Reineinkünfte um 417,34 Mk. verringerte. Unterstützungen genehmigte der Hauptvorstand in 3 Fällen im Gesamtbetrage von 85 Mk. Die Ausgaben für die Ortsverwaltung betrugen 1896 643,98 Mk. gegen 279,16 Mk. im Vorjahre. An die Hauptkasse wurden abgeführt 1896 1450 Mk., 1895 321,15 Mk. Die Beitragszahlung blühte seitens mehrerer Mitglieder noch prompter erfolgen. Alles in Allem kann man sagen: 1896 war trotz aller gegnerischen Machinationen ein gutes, segensreiches Jahr.

**Dunkel läßt grüßen!** Am Sonnabend stellte sich ein Unbekannter einem hiesigen Einwohner als ein aus Australien kommender Schiffszimmermann vor und gab an, Auftrag zu haben, Grüße eines im jüngsten Erdtheil wohnenden Darkels des Besuchten zu übermitteln. Unter allerlei Vorpiegelungen erschwand er sodann 60 Mk. und verdaßte auf Kimmerniedersehen. Vermuthlich ist er wieder abgereist, um dem australischen Darkel über den Erfolg seiner Mission Bericht zu erstatten.

**Ein Schlachtermesser mit braunem Holzgriff,** welches anscheinend von einem Diebstahl herrührt und den Firmenstempel „A. Schnittger, Solingen“ trägt, liegt auf dem Polizeiamte zur Disposition des Eigentümers.

**Hamburg. Ein Liebesdrama.** Am 30. Okt. v. J. verschwand das Dienstmädchen Elise Möller plötzlich aus dem Hause ihrer Herrschaft. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die W. eines plötzlichen und unnatürlichen Todes gestorben war. Und zwar lenkte sich der Verdacht, das Mädchen umgebracht und die Leiche bei Seite geschafft zu haben, auf den Kutcher Carl Heinrich Friedrich Krüger, der seit Februar 1896 mit dem Mädchen ein intimes Verhältnis hatte, trotzdem er seit dem 9. März 1896 mit einem Mädchen verheiratet war, mit dem er schon seit 1890 Verkehr gehabt hatte, aus dem zwei Kinder entsprungen sind. Der Verdacht bestätigte sich jedoch nicht, sondern es ergab sich, als die Leiche des Mädchens am 14. Dezember 1896 im Kuhmühlenteich gefunden wurde, daß die Möller freiwillig den Tod gesucht hatte. Im Laufe der Untersuchung ergab sich aber, daß Krüger von der Möller deren ganze Ersparnisse in Höhe von 700 Mark erhalten hatte und verschiedene Personen wollten bekunden, daß K. verheiratet war. Die Anklagebehörde schöpfte nun den Verdacht, daß K. sich der W. gegenüber der Heirathschwindschei schuldig gemacht habe. Es wurde eine dahingehende Anklage erhoben und gegen die hat sich K. heute vor diesem Gericht zu verantworten. K. der sich des Betruges nicht schuldig bekennet, erzählt die Geschichte folgendermaßen: Er sei hier bei der Post als Postillon angestellt gewesen und in dienstlicher Eigenschaft sei er häufig nach dem Immenhof in Barmbeck gekommen, wo die W. bedientet war. Die W. sei sehr jubringlich zu ihm gewesen und habe ihm eines Tages gesagt, er habe es ihr angethan, und sie könne nicht mehr von ihm lassen. Auf vielfaches Bitten der W. sei er nach seiner Verheirathung am Mittwoch nach Ostern mit ihr ausgegangen. Dann seien sie mehrfach zusammengetroffen und es habe sich ein sehr intimer Verkehr zwischen ihnen entwickelt, obwohl die W. aus keinem Munde gehört habe, daß er verheiratet war. Ostern 1896 habe er dann seine Stellung bei der Post aufgeben und zur See gehen wollen. Bei dieser Gelegenheit habe er der W. gesagt, er sei in Geldverlegenheit. Die W. habe ihm darauf gesagt, er solle von ihr 100 Mk. haben.

Eines Tages habe sie ihn dann nach dem Lübecker Bahnhof bestellt und ihm dort ein kleines Packetchen in die Hand gesteckt. Als er nachgesehen, habe er darin statt der verheißenen 100 Mk. 300 Mk. gefunden. Dies Geld habe er für gemeinschaftliche Vergnügungen ausgegeben. Er sei z. B. mit der W. mehrfach nach deren Heimath Lübeck gewesen. Dort hätten sie sich auf Veranlassung der W. deren Verwandten als Brautleute vorgestellt. Es habe dort eine reguläre Verlobungsfeier stattgefunden. Als er dann später der W. wieder erklärt habe, er befinde sich in Geldnoth, habe er im Auftrage d. W. einen Brief an deren Tante geschrieben, in dem er mittheilte, daß am 29. August Hochzeit gehalten werden sollte und daß sie dazu Geld haben müßten. Daraufhin habe die Tante die letzten Ersparnisse d. W. in Höhe von vierhundert Mark geschickt. Auch die seien wieder für gemeinschaftliche Vergnügungen und für Garderobe der W. ausgegeben worden. Seine Frau sei aber schließlich auf sein Verhältniß mit der W. aufmerksam geworden und eines Abends im Oktober habe eine heftige Szene zwischen ihnen Drei stattgefunden. Am 30. Oktober sei er dann nochmals mit ihr zusammengetroffen und jetzt habe sie ihm mitgetheilt, der Verkehr zwischen ihnen sei nicht ohne Folgen geblieben. Dann habe er sie nicht mehr gesehen. Diese Erzählung des Angeklagten steht mit den Aussagen der Zeugen, mit Ausnahme der Frau und des Einlogirers des Angeklagten, im Widerspruch. Ein Nebenmädchen und der Schwager der W. führen eine Anzahl von Thatsachen an, aus denen nur zu entnehmen ist, daß die W. nicht eine Ahnung davon gehabt hat, daß der Angeklagte verheiratet war. Alle Zeugen schildern die W. als ein anständiges, stets heiteres Mädchen, das erst in den allerletzten Tagen vor dem Verschwinden traurig und trübsinnig geworden ist. Der Einlogirer des Angeklagten behauptet, die W. habe schon im Sommer gewußt, daß K. verheiratet war. Der Staatsanwalt hält auf Grund der Beweisaufnahme für erwiesen, daß K. in recht frivolster Weise die W. betrogen habe. Er beantragt, K. zu 2 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust zu verurtheilen. Das Gericht erkennt jedoch auf eine noch höhere Strafe, nämlich auf 3 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust.

**Hamburg.** Die Entwicklung der Fischerei in Deutschland in den letzten zehn Jahren wird durch folgende Aufstellung für den Fischhandel charakterisirt, die sich auf die Oestemünde, Altona und Hamburg bezieht. Es betrug der Werth der Gesamtanfuhr von Fischen in

Jahr	Hamburg	Altona	Oestemünde
1888	565 477	319 739	103 782
1890	805 649	945 905	908 964
1892	1 002 880	1 329 227	1 798 155
1895	1 438 037	1 559 466	2 720 139

Dazu kommen Bremerhaven und Emden, von denen jedes 1895 74 820 Centner Fische im Werthe von 734 538 Mark, dieses 716 590 Kilogramm Fische und 25 881 Tonnen Heringe im Werthe von 731 824,29 Mark an den Markt brachte. Die Einfuhr von Fischen aus Skandinavien und Dänemark beruht immer noch eine fühlbare Konkurrenz, wird aber mehr und mehr gedrängt. Die Jahresdurchschnittspreise schwanken ziemlich stark. Es wurden erzielt in Neuenhagen:

	in Altona			in Oestemünde		
	1888	1890	1895	1888	1890	1894
Fischnetze	84	91	100	98	111	87
Fischbunt	61	78	69	74	88	70
Schiffliche	10	10	11	5	8	9

Die Monatschwankungen sind natürlich noch viel größer, da die Preise von der Laichzeit, der Witterung und der Ergiebigkeit der Fänge beeinflusst werden. Bemerkenswerth ist, daß trotz der mächtig steigenden Fischanfuhr kein wesentlicher Preisrückgang in den zehn Jahren eingetreten ist; der deutsche Markt ist eben bis jetzt unbegrenzt aufnahmefähig für Fische. Der Aufschwung des Fischereigeschäftes traf unsere Küstenbevölkerung gänzlich unvorbereitet: überall schlechte Hafenanlagen, ungenügende Auktionenräume, zu kleine Flotten. Diesen Mängeln ist mit starker Staatsunterstützung schnell abgeholfen worden; innerhalb zehn Jahre sind drei neue, große Fischereihäfen entstanden, in Nordenham, Oestemünde und Altona. Die Zahl der Fischdampfer ist stark angewachsen. Der Bestand betrug

	1886	1890	1894
im Weiergebiet	2	18	53
im Oestgebiet	1	6	20
an der Ems	—	—	1

Der deutsche Schiffbau hat also an dem Aufschwung regen Antheil genommen, desgleichen eine Reihe anderer Industrien, die sich zum Theil erst neu gebildet haben, so die Fischräucherereien, deren im letzten Jahre vier neue in Oestemünde entstanden sind, die Fischweinfabrikation u. s. w. Daneben sind die Eisfabriken für den Fischfang thätig und die Fischschifferei. — Etwas ungünstiger haben sich die Verhältnisse in Emden gestaltet; dort wurden registriert:

Jahr	Frische Fische in Zentnern	Heringe in Tonnen
1887	4555	11 416
1888	4862	12 170
1889	4823	13 454
1890	3327	13 416
1891	4157	13 410
1892	3104	21 669
1893	2725	24 496
1894	3543	28 405
1895	3583	25 831

Während also der Fischschiffbau in Emden augenscheinlich stark im Rückgange begriffen ist, hat sich um die Heringsfischerei entsprechend dem allgemeinen Aufschwunge der Hochseefischerei entwickelt, deren Preise aber in den letzten Jahren sehr gedrückt waren und sich erst neuerdings wieder etwas zu erholen scheinen.

**Schleswig.** Ein interessanter Beleidigungsprozeß wird demnächst unter Schöffengericht befristet. Professor Nowack in Stralsburg, der im „Kropper Kirchh. Anz.“ aufs Schärfste angegriffen wurde, wegen seiner kritischen Stellung zur Bibel, hat die Beleidigungsklage gegen Pastor Paulsen erhoben, die am 11. Februar hier verhandelt werden wird. — „Segnet, die euch hassen“ hat einmal ein Mann gesagt, dessen Lehren viele Leute weiterzuerbreiten sich anmaßen. Der Gerichtssaal, wo das in moderne Formen gekleidete heidnische römische Recht waltet, ist die Endstation des sich praktisch bethätigenden Christenthums, vertreten durch seine offiziellen Sachwalter.

**Harburg.** Unser Parteiblatt schreibt: Ein warmer Schluß Kaffee zum Frühstück ist für eine Fabrikarbeiterin, die den ganzen Tag in Staub und Dunst arbeiten muß, eine kleine und ihr gewiß zu gönnende Erquickung. Daher pflegen die Arbeiterinnen der Schlichterei der Zutefabrik ihre Kaffeeflaschen auf die in dieser Werkstätte liegenden warmen Röhren zu legen. Ob dies nicht sein darf, wissen wir nicht. Jedenfalls war es aber nicht schön — um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — daß in der vorigen Woche der Herr Inspektor der Zutefabrik die auf den Röhren liegenden Kaffeeflaschen einfach zertrat (!), so daß die Arbeiterinnen ihr dürftiges Brot (sie verdienen 6 bis 8 Mk. wöchentl.) ohne Kaffee hinunterwürgen mußten. — Der Herr würde sich offenbar vorzüglich für den Kolonialdienst eignen.

### Versammlung der Bürgerchaft.

Montag den 1. Februar.

Der Antrag des Senates, „daß das Denkmal für Seine Majestät weiland Kaiser Wilhelm I auf dem Marktplatz errichtet und als Reiterstandbild ausgeführt werde“ wurde, nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Die Genehmigung der Bürgerchaft erhielten ferner folgende Senatsanträge:

- 1) daß die Baudeputation ermächtigt werde, a. die folgenden Maßzahlungen zu leisten:
    1. an die Reservekasse für die Herstellung der Carlstraße und die Seilanlagen in den Vorstädten Mk. 3000;
    2. an die Reservekasse für die Anlage der Ziele in den Vorstädten Mk. 3000;
    3. an L. Bollert für den Ausbau der Genierstraße vom Grundstück Nr. 20 bis an das Land der Armenanstalt Nr. 1900;
    4. an die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft für die Verlängerung des Klinkerbelages auf dem südöstlichen Bürgersteig der Grönsfordter Allee vom Allgemeinen Krankenhaus bis an das Grundstück Nr. 95 Mk. 1000;
  - b. nach Maßgabe ihres Berichtes vom 14. v. Mtz. und der mit demselben vorgelegten Kostenschätze und Pläne in den Vorstädten die nachfolgenden Wegearbeiten zur Ausführung zu bringen:
    1. Pflasterung der Hauptstraße in der Lindenstraße vom Kreuzweg bis zur Meierstraße mit schwedischen Koppsteinen III. Sorte und neuer Abgrenzung der Bürgersteige mit schwedischen Bordsteinen II. Sorte;
    2. Anlage eines 1,5 Meter breiten Klinkerbelages auf dem südlichen Banker der Hermannstraße, einschließlich einer neuen Bordsteinabgrenzung und gepflasterter Rinne;
    3. Anlage eines 1,5 Meter breiten Klinkerbelages auf dem nördlichen Banker der Meierstraße, einschl. einer neuen Bordsteinabgrenzung und gepflasterter Rinne;
    4. Anlage eines 1,5 Meter breiten Klinkerbelages an der Südwestseite der Hasenburger Allee vom Grundstück No. 57 bis No. 67;
    5. Anlage eines 1,5 Meter breiten Klinkerbelages auf dem östlichen Banker der Georgstraße;
    6. Weiterführung des Klinkerweges an der nördlichen Seite der Genierstraße vom Grundstück No. 22 bis zum Eisenbahnübergang;
    7. Pflasterung der 4,0 Meter breiten begrabenen Jahrstraße in der Augustenstraße von der Meierstraße bis zur Zierhenstraße mit gebrauchten Koppsteinen, Herstellung neuer Bordsteinabgrenzungen der Bürgersteige und Umlegen des Klinkerbelages;
    8. Anlage eines tieferen Entwässerungsröhren im oberen Theil der Meierstraße von der Schulstraße bis zur Straße am Burgfeld, daß die Baudeputation ermächtigt werde, nach Maßgabe der vorgelegten Pläne und Kostenschätze im Jahre 1897/98 in der Stadt die nachfolgenden Neupflasterungen zur Ausführung zu bringen:
      1. Neupflasterung der Straße an der Untertrave von der Altheide bis zur kleinen Altenstraße;
      2. Neupflasterung der Engelswisch von der Engelsgrube bis zur großen Altenstraße;
      3. Neupflasterung der Straßen bei St. Johannis, Roiengarten und Dänkehagen von der Fleischhauerstraße bis zur Glodensteierstraße;
- Die Bürgerchaft wolle die Senatsvorlage ablehnen, zugleich aber an den Senat das Ersuchen richten: derselbe möge der Bürgerchaft baldmöglichst eine Vorlage entgegenbringen, betreffend Errichtung einer Nebelsignalkation durch Aufstellung einer Sirene bei der Anseglungstrasse vor Trademünde.
- Ferner möge der Senat bis zur definitiven Errichtung einer solchen Station die Baudeputation beauftragen, regelmäßig bei Nebelwetter vermittelst einer bei der Anseglungstrasse provisorisch auf einem Dampfer zu postirenden Dampf sirene Signale geben zu lassen.
- Die Bürgerchaft lehnte den Antrag des Senates ab und beschloß, die beiden von der Kommission empfohlenen Ersuchen an den Senat zu richten.

### Neueste Nachrichten.

**Bochum.** Der Kongreß der christlichen Bergarbeiter-Vereine ist am Sonntag hier eröffnet worden. Der Vorsitzende Bergarbeiter Brust-Altenessen hob in seiner Eröffnungsbrede hervor, die christlichen Arbeiter wollten keinen Anstand, sie wollten aber die augenblicklich günstige Konjunktur zur Erzielung höherer Löhne benutzen. Prof. Wagner-Berlin äußerte sich alsdann über den Unternehmergewinn und den Arbeitslohn und verlangte mäßigen Gewinn für die Unternehmer und entsprechende Löhne für die Arbeiter. Prof. Hise-Münster kennzeichnete die Aufgaben der Gewerksvereine und Landgerichtsrath Kulemann-Braunschweig besprach die Vereinfachung und den Nutzen der Gewerksvereine unter Hinweis auf die englischen Gewerksvereine. Die eigentlichen Verhandlungen haben am Montag begonnen. Am Montag wurde nach längerer Debatte einstimmig der Beschluß

gefaßt, den Centralvorstand zu beauftragen, noch innerhalb dieses Monats bei den Grubenverwaltungen um eine bessere Regelung sowie Erhöhung der Löhne um 10 bis 15 pCt. vorstellig zu werden.

**Donauerschiffingen.** Amtliches Resultat der am 28. v. Mts. im zweiten (Donauerschiffingen) Wahlkreise stattgefundenen Reichstagswahl. Es wurden abgegeben insgesammt 17 849 Stimmen; davon entfielen auf Dr. Merz (N.L.) 8662, auf Bürgermeister Schüler (Centr.) 8063, auf Krohn (S.D.) 1109 Stimmen. Es hat mithin eine Stichwahl zwischen Merz und Schüler stattgefunden.

### Aus Nah und Fern.

Zu 36 Stunden von England nach New-York wollen zwei Dampfer mit einem von ihnen erfundenen Schiffe fahren, das sie in Deutschland, Rußland, Oesterreich, Frankreich und Italien durch Patente haben schützen lassen. Dasselbe soll nicht auf, sondern unter dem Wasser fahren und ist nach dem Grundzuge gebaut, daß die bisher im Gebrauche befindlichen Schrauben im Vergleich zu der gewaltigen Kielmasse viel zu klein sind. Das neue russische Schiff besteht daher, nach der Schilderung des Schiffsmaschinen-Ingenieurs C. S. Schilling, aus zwei Theilen, nämlich dem eigentlichen Schiffe und einer daselbe umgebenden Hülse. Um letztere windet sich in Schlangenwindungen vom Bug bis zum Achtersteven eine flossenhähnliche Schraube, welche von dem innern Schiffskern heraus durch Elektrizität bewegt wird und bei jeder

Umdrehung um ihre eigene Länge im Wasser sich weiterbohren soll. Dieses System hätte allerdings auch die weiteren Vortheile, daß das so gebaute Schiff keine Stürme und Zusammenstöße zu fürchten hätte, daß seine Fahrgäste während der kurzen Fahrt schlafen oder lesen, oder im elektrisch beleuchteten Salon sich unterhalten könnten, ohne die See zu sehen oder zu hören und ohne — seefrank zu werden. Der Bau eines solchen etwa 30 Meilen lange nebst der kleinen Bedienungsmannschaft fassenden Schiffes würde nur etwa 400 000 Mk. kosten. Man wird darauf gespannt sein dürfen, ob der kühne Plan, der auf den ersten Blick etwas Bestechendes hat, zur praktischen Ausführung gelangen wird. In 36 Stunden von England nach New-York! Welche Belebung des Verkehrs zwischen der alten und neuen Welt ließe aus der Verwirklichung dies Verheißung sich erwarten!

### Briefkasten.

**Civis.** Sprechen Sie in der Redaktion zwischen 12 bis 1 1/2 Uhr vor.  
**S. K.** Nicht zu verwerthen.

### Quittung.

Für die anständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel & Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingezogen: **Mk. 7,50**  
Für die Verarbeiteten: **2,-**  
Weitere Gelder nimmt gern entgegen  
Die Expedition, Johannstraße 50.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 31. Januar.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1960 Stück, davon vom Norden 514 vom Süden 1446 Stück. Preise: Verkauftweise schwere 49—51 Mk., leichte 48—50 Mk., Säuen 42—47 Mk. und Ferkel 45—48 Mk. pr. 100 Pfd.

### Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

**Angekommen:**  
Montag, den 1. Februar.  
Vormittags.  
10,05 D. Trave, Weislahn, von Reval in 4 Tg.  
Dienstag, den 2. Februar.  
Vormittags.  
8,— D. Galland, Möller, von der See 8 St.  
9,20 D. Palmfad, Ludia, von Kopenhagen in 28 St.  
**Abgegangen:**  
Dienstag, den 2. Februar.  
Vormittags.  
1,30 D. Galland, Möller, nach Kopenhagen.  
Wind aus Wostersand, in Travemünde 8 Uhr B.: S.S.D. sehr schwach. — 6,34 m. 8 1/2 Grad Kälte.

### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Der Prende ist in Pillan angekommen.  
D. Marie Louise ist in Reval eingetroffen.  
D. Jar ist in London angekommen.  
D. Hansa ist von Libau auf hier abgegangen.  
D. Dora ist in Memel angekommen.  
D. Burg ist in Pillan angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Sie ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

**Zu vermieten** eine Etageogleich für eine einzelne Person.  
Alte Straße 11.

**Ein Logis für einen Mann.**  
Alte Straße 6.

**Zu verm.** zum 1. April eine Wohnung, 1. Etz. bestehend aus 2 Zimmern, Küche mit Herd und Waschküchen, Keller, 10 Wäschekasten, Preis 150 Mk. Alte Straße 15 10.

**Ein Haus** in der Nähe der Marktstraße, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, 10 Wäschekasten, Preis 150 Mk. Alte Straße 15 10.

**Ein guterhaltener Kinder-Eiswagen** billig zu verkaufen.  
Hundstraße 12, 2.

**2 Paar Belgische Nieren-Schnecken** billig zu verkaufen.  
Hundstraße 5.

**Feine Wäse u. gewaschen u. geplättet**  
Schützenstraße 48a, 2. Etz.

**Kartoffeln in Auswahl,** frisch und saftig.  
H. H. Jaacks, Lützowstr. 114.

**Reidungsstücke und Fußzeug** gebrauchte Sachen, Beschaffenheit und Preis macht bei

**E. Baer, 38 Kulestraße 38**  
Sind genau auf die Handmaße zu machen.

Empfehle mich zu allen in meinem Fach vorzunehmenden Arbeiten.  
Sager verleiht auch einen Reichthum an Gütern zu den billigsten Preisen.

**F. Wirthel,** Schneider, Lützowstr. 7.

**W. Horstmann Wwe.** Lützowstr. 11.

**Special-Behandlung** von: Nerven-Schwächen, Fiebern, Drüsen und allen Haut-Krankheiten.  
Dieselben werden ohne Schmerzen gelindert, heilbar und ohne Nebenwirkung.

**Hochfeine Margarine, 50 u. 100 Pfd.**  
Feine Margarine, 50 u. 100 Pfd.  
bei Krankheit von 5 Pfund und mehr unentgeltlich geliefert, und bei üblicher Menge gegen Preisermäßigung.

**Süßkraut 7. Joh. Breede.**

**Die Schweineschlachtereien**  
von **W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73

**Frische Fleischwaren, 70 u. 80 Pfd.**  
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Lammfleisch . . . Pfd. 60 Pf.  
Kalbfleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Putefleisch . . . Pfd. 50 Pf.  
Frisches Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.  
Frisches Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.  
Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pf.  
Gewürzspeck . . . Pfd. 60 Pf.  
Schwarze Mettwurst . . . Pfd. 60 Pf.  
Graue Mettwurst . . . Pfd. 70 Pf.

Hierdurch der verehrlichen Bewohnerschaft der Vorstadt St. Jürgen zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich mit heute

**29 Cronsfordter Allee 29**  
mein neu eingerichtetes Geschäft der **Delicatessen- und Aufschnitt-Branche** verbunden mit Colonialwaaren-, Obst-, Gemüse- und Südfrucht-Handlung eröffne. Es ist mein Ertrag, nur prima gesunde Waare in reicher Auswahl zu billigen Preisen zu liefern. Ich bitte unter Zuhilfenahme annehmlicher Bedienung um gütigen Zuspruch.  
Lübeck, den 2. Februar 1897. **J. Borgwardt.**

### Achtung!

Den verehrlichen Gewerkschaften, Gesang- und Vergnügungsvereinen empfehle ich für den kommenden Sommer mein mit großem Garten, Tanzsalon u. verbundenem geräumigem Lokal. **G. Sternberg, Menzefeld.**

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

## Umsturz und Socialdemokratie

**Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen über die Umsturzverlage.**  
Preis gebunden 80 Pf., broschirt in 5 Heften 60 Pf.  
Da es sich um literarisches Material handelt, das von bleibendem Werthe ist, so ist jedem Berechtigten dieses Buch sehr zu empfehlen.  
Bestellungen nehmen auch unsere Austräger und Colporteurs entgegen.

**Louis Kuhne**  
Internationales Establishment für experimentelle und operationelle Heilmethoden, Leipzig.  
Geleitet am 10. October 1883, am 1. October 1892.  
**Rath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, so gut es möglich ist.**  
Tagesrath nach dem Gesundheitsdruck.  
Jahresliche Behandlung nach langjährigem Erfolge.  
Sonder-Heilfolge:  
Im Falle von Louis Kuhne, Leipzig, Anfang 24. Ich erkrankte und litt von Anfang gegen Fieber, Entzündung oder Rheumatismus wurde durch jede Behandlung nicht gebessert.  
Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 24. deutsche Aufl. 1892. Preis 40 Pf. Leipzig S. 1897. Preis 40 Pf. geb. 45 Pf. — 50 Pf. — 55 Pf. — 60 Pf. — 65 Pf. — 70 Pf. — 75 Pf. — 80 Pf. — 85 Pf. — 90 Pf. — 95 Pf. — 100 Pf. — 105 Pf. — 110 Pf. — 115 Pf. — 120 Pf. — 125 Pf. — 130 Pf. — 135 Pf. — 140 Pf. — 145 Pf. — 150 Pf. — 155 Pf. — 160 Pf. — 165 Pf. — 170 Pf. — 175 Pf. — 180 Pf. — 185 Pf. — 190 Pf. — 195 Pf. — 200 Pf. — 205 Pf. — 210 Pf. — 215 Pf. — 220 Pf. — 225 Pf. — 230 Pf. — 235 Pf. — 240 Pf. — 245 Pf. — 250 Pf. — 255 Pf. — 260 Pf. — 265 Pf. — 270 Pf. — 275 Pf. — 280 Pf. — 285 Pf. — 290 Pf. — 295 Pf. — 300 Pf. — 305 Pf. — 310 Pf. — 315 Pf. — 320 Pf. — 325 Pf. — 330 Pf. — 335 Pf. — 340 Pf. — 345 Pf. — 350 Pf. — 355 Pf. — 360 Pf. — 365 Pf. — 370 Pf. — 375 Pf. — 380 Pf. — 385 Pf. — 390 Pf. — 395 Pf. — 400 Pf. — 405 Pf. — 410 Pf. — 415 Pf. — 420 Pf. — 425 Pf. — 430 Pf. — 435 Pf. — 440 Pf. — 445 Pf. — 450 Pf. — 455 Pf. — 460 Pf. — 465 Pf. — 470 Pf. — 475 Pf. — 480 Pf. — 485 Pf. — 490 Pf. — 495 Pf. — 500 Pf. — 505 Pf. — 510 Pf. — 515 Pf. — 520 Pf. — 525 Pf. — 530 Pf. — 535 Pf. — 540 Pf. — 545 Pf. — 550 Pf. — 555 Pf. — 560 Pf. — 565 Pf. — 570 Pf. — 575 Pf. — 580 Pf. — 585 Pf. — 590 Pf. — 595 Pf. — 600 Pf. — 605 Pf. — 610 Pf. — 615 Pf. — 620 Pf. — 625 Pf. — 630 Pf. — 635 Pf. — 640 Pf. — 645 Pf. — 650 Pf. — 655 Pf. — 660 Pf. — 665 Pf. — 670 Pf. — 675 Pf. — 680 Pf. — 685 Pf. — 690 Pf. — 695 Pf. — 700 Pf. — 705 Pf. — 710 Pf. — 715 Pf. — 720 Pf. — 725 Pf. — 730 Pf. — 735 Pf. — 740 Pf. — 745 Pf. — 750 Pf. — 755 Pf. — 760 Pf. — 765 Pf. — 770 Pf. — 775 Pf. — 780 Pf. — 785 Pf. — 790 Pf. — 795 Pf. — 800 Pf. — 805 Pf. — 810 Pf. — 815 Pf. — 820 Pf. — 825 Pf. — 830 Pf. — 835 Pf. — 840 Pf. — 845 Pf. — 850 Pf. — 855 Pf. — 860 Pf. — 865 Pf. — 870 Pf. — 875 Pf. — 880 Pf. — 885 Pf. — 890 Pf. — 895 Pf. — 900 Pf. — 905 Pf. — 910 Pf. — 915 Pf. — 920 Pf. — 925 Pf. — 930 Pf. — 935 Pf. — 940 Pf. — 945 Pf. — 950 Pf. — 955 Pf. — 960 Pf. — 965 Pf. — 970 Pf. — 975 Pf. — 980 Pf. — 985 Pf. — 990 Pf. — 995 Pf. — 1000 Pf.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:  
**Das Recht und die Rechtshilfe der Handlungsgehülften.**  
Eine Denkschrift zur Revision des Handelsgelehrbuchs und zur Vereinfachung des Klagerverfahrens für Handlungsgehülften.  
Von Richard Lipinski.  
Preis 25 Pfg.

**Empfehlungs-Karten**  
Liefere prompt und sauber  
**Friedr. Meyer & Co.**

**Uhr-Reinigen 1 Mk.**  
**Neue Feder 1 Mk.**  
**W. Fentz, Uhrmacher,**  
Wahmstraße 23.

**Musiker-Verein.**  
Am Donnerstag den 4. Februar Nachmittags 2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
bei Herrn Blohm, Hundstraße 41.  
Der Vorstand.

## Oeffentliche Kartell-Versammlung

am Freitag den 5. Februar Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannistr. 50.  
**Tages-Ordnung:**  
1. Antrag der Metallarbeiter.  
2. Bericht des Delegationen.  
Die Delegirten werden ersucht, dem § 1 der Regulative Rechnung zu tragen und das bezügliche Material abzuliefern.  
**Der Vertrauensmann.**

## Achtung! Maurer

Am Mittwoch den 3. Februar Abends 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Vereinshaus, Johannistr. 50.  
**Tages-Ordnung:**  
1. Geschäfts- und Kassenbericht von 1896.  
2. Neuwahl des gesammten Vorstandes.  
3. Berichterstattung vom Kartell.  
4. Vereinsangelegenheiten.  
5. Fragekasten und Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht.  
**Die örtliche Verwaltung.**

## Quartett-Verein „Amicitia“

Am Sonntag den 7. Februar  
**Gesellschafts-Abend**  
im Concordia-Garten.  
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.  
Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.  
**Masken-Ball** am Fastnachmondtag den 1. März  
im Colosseum.  
Der Vorstand.

## St. Lorenz-Liedertafel

Am Mittwoch den 3. Februar  
**Stiftungs-Fest**  
im Concerthaus Flora.  
Anfang 8 Uhr. Einführung gestattet.  
Der Vorstand.

## Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 3. Februar  
Außer Abonnement.  
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
**Extra-Vorstellung**  
zu ermäßigten Preisen.  
1. Rang 3 Mk., 1. Parquet 2 Mk., 2. Parquet und 2. Rang 1,50 Mk.  
7. Gastspiel von Fel. Tagliani.  
**Phantasien im Bremer Rathskeller.**  
Phantastisches Tanzbild von E. Grach.  
Vorher:  
**Jar u. Zimmermann.**  
Donnerstag den 4. Februar.  
74. Abonnem.-Vorst. 2. Abthlg.: Gelb.  
Zum 1. Male.  
Anfang 7 Uhr. Schanzspielpreise.  
**Der Dornenweg**  
Schanzspiel in 3 Aufzügen von Pflüppi.

## Die Entwicklung der chemischen Industrie.

(Schluß.)

Für den Pflanzenwuchs hat sich außer Kali auch Phosphorsäure (in Verbindung mit Alkalien) als erforderlich erwiesen. Früher konnte dieselbe dem Boden nur in Form von Knochen- und Guano- oder Phosphat zugeführt werden. Da entdeckte der Engländer Thomas ein neues Verfahren zur Entphosphorung des Eisens, das dem bis dahin angewendeten Bessemerprozeß wesentlich überlegen war. Phosphor ist nämlich eine dem Eisen in hohem Grade nachtheilige, aber bisher schwer auszufönderrnde Verunreinigung desselben, indem selbst kleine Mengen Phosphor die Festigkeit des Eisens erheblich vermindern.

Da viele Eisenerze, namentlich Deutschlands, konnten früher ihres Phosphorgehalts wegen gar nicht auf Eisen verarbeitet werden. Bei dem neuen Verfahren wurde dagegen jeder Phosphorgehalt in die Schlacken übergeführt und deshalb fand dasselbe in Deutschland namentlich rasch Eingang. Die dabei entstehenden Schlacken lagen freilich anfangs den Hütten als wertloser Abfall im Wege, bis die große Anhäufung derselben sie zwang, auf Verwertung derselben bedacht zu sein. Da machte man auch Versuche diese phosphorreiche Schlacke fein gemahlen als Düngstoff auf die Felder zu bringen, um zu sehen, ob die Pflanzen die Phosphorsäure derselben aufnehmen können. Und der Erfolg war glänzend. Das Thomasschlackemehl wurde bald als glückliche Ergänzung der Kalisalzdüngung erkannt, und heute erzeugt Deutschland für ca. 20 Mill. Mark Thomasschlackemehl. Allein den deutschen Aekern werden jetzt jährlich etwa vierzig Millionen Kilo davon zugeführt.

Noch ein weiteres lästiges Abfallprodukt sollte ein mächtiger Hebel der chemischen Industrie werden. Bei der Herstellung von Leuchtgas aus Steinkohlen sammelte sich in den Gasanstalten ein Abfallstoff an, der Gasäther, mit dem man lange nichts anzufangen wußte. Man konnte ihn auf kein Feld, in keinen Fluß bringen, überall war er lästig, schon seines Geruchs wegen. Nicht einmal zu Wagen- und Schienenwegen war er zu gebrauchen. Da untersuchten die Chemiker denselben und fanden, daß er interessante Stoffe enthielt. Man entdeckte darin unter anderem Benzol und seine Homologen Xylol und Toluol, Karbolsäure, Naphthalin und Anthracen. Allmählich fand sich Verwendung für diese verschiedenen Stoffe: Karbolsäure verwandten die Aerzte als Desinfektionsmittel, und die Laien thaten darin bald des Guten oft zu viel. Aus Benzol stellte 1834 Mitscherlich in Berlin das wohlriechende Nitrobenzol her, das jetzt allgemein zum Parfümerien billiger Seifen verwendet wird, und später Runge in Dranienburg Anilinöl. Aber dieser Stoff hatte lange nur rein wissenschaftliches Interesse, bis man um 1860 das Fuchsin daraus herstellte und dann bald eine große Reihe anderer violetter und blauer, grüner und orange Farbstoffe. Die bis dahin unbekannte Pracht dieser neuen Farben und der damit gefärbten Stoffe erregten damals das größte Aufsehen. Die Färberei und die ganze Textil-

industrie verdankten der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Zahl dieser prachtvollen Farben neue Ansporne und neue Erfolge. Zu den aus Benzol und seinen Homologen hergestellten Anilinfarben kamen später die mittelst Naphthalin hergestellten Naphtholfarben und 1868 das von Graebe und Liebermann aus Anthracen hergestellte künstliche Alizarin.

Die Theerfarben-Industrie beschäftigt heute, etwa 30 Jahre nach ihrer Entstehung, in Deutschland allein über 10000 Arbeiter nebst vielen Hunderten Chemikern und erzeugt jährlich für etwa 65 Millionen Mark Farbstoffe. Zur Darstellung von Alizarin werden allein jährlich in Deutschland 44000 Zentner Anthracen verbraucht. Davon produzierte Deutschland 1890 8000 Zentner selbst und bezog 36000 Zentner zum Preise von 4750000 Mk. von auswärts. Es werden jetzt im Ganzen jährlich circa 5 Millionen Zentner 10proz. Alizarinpasta hergestellt, davon sieben Achtel in Deutschland. Wichelhaus schätzt den Werth der deutschen Alizarinproduktion (wohl zu niedrig) für 1874 auf 12, 1878 auf 25, 1882 auf 35, 1890 auf 25 Millionen Mark. Dabei sind die Preise außerordentlich heruntergegangen.

Nur kurz wollen wir noch einige andere Präparate anführen, deren Entdeckung ebenfalls einen bedeutenden Einfluß auf die Ausdehnung der chemischen Industrie gehabt hat, so die Entdeckung des Sod 1811 durch Courtois, die des Chinin und Morphinum 1820 durch Pelletier und Meck, die des Brom 1826 durch Ballard, die des Chloroform 1831 durch Liebig, des Ultramarin 1822 durch Gmelin. Von Ultramarin stellen heute in Deutschland allein ca. 800 Arbeiter jährlich 200000 Zentner im Werthe von 5 Mill. Mark her. Ferner seien noch erwähnt die Entdeckung des rothen Phosphor 1848 durch Schrötter, der synthetischen Salicylsäure 1873 durch Kolbe, der Flüssigmachung von Gasen wie Kohlenäure, schweflige Säure, Chlor, Sauerstoff und Wasserstoff durch Druck und Abkühlung, des Dynamits 1867 durch Nobel, von dem jetzt von 2200 Arbeitern jährlich für ca. 12 Millionen Mark hergestellt wird, und des rauchschwachen Pulvers, von dem für mehr als das Doppelte jährlich hergestellt wird. Nachdem die chemische Industrie seit etwa einem Jahrzehnt die Elektrizität in ihren Dienst genommen und mit ihrer Hilfe gewaltige Mengen metallisches Aluminium, Vitriole, Silicium- und Calciumcarbid, Natrium, Chlor usw. herstellt, spannt sie in neuerer Zeit auch mikroscopische Filze in ihre Dienste und erzeugt mit denselben jährlich steigende Mengen nicht nur von Heißerum und anderen Antisepsen, sondern auch Bodenimpfstoffe für den Anbau verschiedener Nutzpflanzen hauptsächlich Hülsenfrüchte. So hat sich die chemische Industrie im Zeitraum von noch keinem Jahrhundert seit den ersten Anfängen ihrer Entstehung namentlich in Deutschland zu einer Höhe emporgeschwungen, von der die Berliner Gewerbe-Ausstellung verführt hat, einen kleinen Begriff zu geben. Die Ausfuhr ihrer Fabrikate beträgt heute allein mehr als 9 pCt. der Gesamttausfuhr Deutschlands und sie beschäftigt heute in ca. 6000 Fabriken mehr als 100000 Arbeiter bei einem von Jahr zu Jahr steigenden Kapitalgewinn. H. V. (Volksztg.)

## Soziales und Partei-Leben.

Eine Stegmüllerei kaum glaublicher Art haben vier sozialdemokratische Gemeinderathsmitglieder in Frankenhäusen (Schwarzburg-Rudolstadt) fertig gebracht. Sie haben dafür gestimmt, daß zu einem Hochzeitgeschenk für den zukünftigen Herrscher des thüringischen Duodezstaates, den durch seinen lebenswürdigen Brief an seine „Landesbrüder und Landesgeschwestern“ weithin bekannt gewordenen Prinzen Sizzo von Leutenberg, 200 Mk. aus der Stadtkasse bewilligt werden. Unter den so für ihren demnächst anzustammenden Landesherren besorgten Gemeinderäthen befindet sich auch der Genosse Apfel, der noch in der letzter Landtagsession lebhaft gegen das Erbfolgesetz, das diese „Anstammung“ möglich macht, rebete, und es auch nicht unterließ, neulich den Pseudo-sozialdemokraten, der sich in den Landtag hatte wählen lassen, thatkräftig zu „entlarven“. So was nennt man Zielbewußtheit und Konsequenz!

Wie man in Frankenhäusen selbst über den Vorfall in Arbeiterkreisen denkt, geht aus einer Notiz im „Saalfelder Volksblatt“ hervor, der wir folgenden Satz entnehmen: „Die große Masse feußt unter dem Drucke der bis auf die letzte Drehung angezogenen Steuerjhraube und hier leisten sich Vertreter der Arbeiter eine kaum glaubliche Extravaganz!“

Allerdings, schöne Extravaganz!

Der Streik der Klavierarbeiter bei Gebrüder Perzina in Schwerin dauert unverändert fort und ist deshalb der Zuzug streng fernzuhalten. Moralische und materielle Unterstützung ist dringend erforderlich. Sendungen sind zu richten an A. Knöchel, Seestraße 2, Schwerin.

Der Kongreß der Steinarbeiter Deutschlands beschloß zur geleglichen Einführung des Maximalarbeitsstages statistisches Material zu sammeln und dieses dem Bundesrath und Reichstag zu unterbreiten. Des Weiteren wurde bestimmt, daß Abwehrstreiks sofort finanziell unterstützt werden sollen, während den im Angriffstreik Befindlichen erst nach 14 Tagen eine Unterstützung zu Theil wird. Diese Streiks haben sich ausschließlich auf Verkürzung der Arbeitszeit und Schaffung fester Lohnsätze und Tagelöhne zu beziehen.

In der General-Versammlung des Verbandes der Maler und verwandten Berufsgenossen wurde der Aufschwung der genannten Organisation in dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden Nikolai-Berlin besonders hervorgehoben. Der Verband zählte 1894 96 Filialen, zur Zeit bestehen 163. In etwa 18 Städten soll in diesem Jahre der Kampf um den Neunstundentag und den Minimallohn geführt werden.

Errichtung neuer Gewerbegerichte. Im Regierungsbezirk Zwickau traten neuerdings Gewerbegerichte in Glauchau, Crimmitschau und im amts-hauptmannschaftlichen Bezirke Chemnitz in Kraft.

Weißenfels. Vom Schumacherstreik. Die Lage im Auslande hat sich noch verschärft. Die Fabrikanten erließen eine Erklärung, wonach sie die Fabriken am Montag wieder eröffnen wollten. Sie forderten Arbeitslose aller Branchen auf, sich bei ihnen

## Dorenberg.

Erzählung von Adolph Streckfuß.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Endlich fand er, was er suchte, fast am Ende der Stadt im Dachgeschoß eines himmelhohen Hauses, ein friedliches Stübchen mit reizender Aussicht auf weit sich hin erstreckende Gärten für zwei Thaler monatliche Miete. Die Wirthin, eine behäbige sprachselige Frau, versicherte ihm, er sei bei ihr aufgehoben, wie in Abrahams Schoß. Bei ihr wohnten immer Herren und alle seien zufrieden. Die Zeitung könne er obenein umsonst lesen, die halte ihr Sohn mit dem Schneider auf dem Hofe zusammen, ihr Sohn bekomme sie um zehn Uhr, und um elf Uhr sollte sie täglich auf dem Tische liegen. Mehr könne kein Mensch für zwei Thaler monatlich verlangen!

Das fand Heldreich auch. Der Handel wurde abgeschlossen mit einem Thaler Draufgeld, den sich die weltkluge Frau Schröder wohlweislich bedungen hatte. Und eine Stunde später zog unser Freund mit seinem Hab und Gut in die neue Residenz ein, in der er schon die Zeitung auf dem Tische fand.

Frau Schröder machte ein etwas zweifelhaftes Gesicht, als sie das leichte Mäzchen ihres neuen Herrn Miethers sah; aber sie fand sich doch in das Unvermeidliche hinein, das Draufgeld sicherte sie ja für vierzehn Tage.

Kurze Haare sind bald gebürstet, sagt ein altes Sprichwort. Heldreich brauchte zum Anspäcken seiner gesammten Habseligkeiten und zum Enträumen seiner Sachen nicht besonders lange Zeit. Nachdem die Wäsche, der Anordnung der Mutter gemäß, hinten in den Kommodenkasten gelegt, und damit das Ordnungswerk vollendet war, trat er an das Fenster, um sich von seinem hohen Standpunkte aus die Nachbarschaft genauer anzusehen, als

dies durch den flüchtigen Blick beim Mietzen möglich gewesen war.

Eine Reihe niedriger Häuser bildete die gegenüberstehende Straßenreihe, so daß Heldreich über die Häuser hinweg in die sich weit bis zur Stadtmauer hin ausdehnenden Gärten, welche im bunten Schmucke der Georginen prangten, schauen konnte. Das war für den Großstädter eine große Annehmlichkeit, den Provinzialen aber interessirte mehr das großstädtische Leben, von dem in der entlegenen Straße wenig zu spüren war. Heldreich's Blick schweifte über lange Reihen uninteressanter Häuser fort, er blieb endlich haften auf einem kleinen Hause gerade gegenüber, dem kleinsten der ganzen Straße, denn es bestand nur aus einem Stockwerke und hatte im Ganzen eine Straßenbreite von zwei Fenstern und der Hausthür. Das Haus selbst bot des Interessanten nicht gar viel und hätte wohl schwerlich Heldreich's Aufmerksamkeit auf sich gezogen, denn es war einfach grau gemalt, und gebaut wie fast alle solche kleine Häuser, wohl aber zeigten sich die mit schönen und sorgfältig gepflegten Blumen ausgeschmückten Fenster der Betrachtung um so mehr werth, als hinter dem einen Fenster, halb verdeckt von dem Blumengebüsch, ein liebliches junges Mädchen saß, welches sehr eifrig mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt war.

Von seinem hohen Standpunkte aus würde Heldreich trotz seiner scharfen Augen wohl die Züge der Schönen nicht genau haben betrachten können, denn die Entfernung war zu groß, da aber half ihm sein kostbares Visirgum, ein doppeltes Fernglas, das einzige Erbstück eines reichen Onkels, der sein Vermögen wohlhabenden Stiftungen und nur das Fernglas, das einzige Erbstück eines reichen Onkels, der sein Vermögen wohlhabenden Stiftungen und nur das Fernglas seinem armen Neffen vermacht hatte. Bisher hatte Heldreich immer ein wenig an dem gesunden Verstande des göttlich Verstorbenen gezweifelt; jetzt aber begann er den Werth des Vermächtnisses zu schätzen,

denn plötzlich saß vor ihm, so nah, daß er ihr die Hand hätte geben können, das lieblichste junge Mädchen. Sie hatte das blonde Engelköpfchen ein wenig zurückgebeugt, indem sie eine Stiderei, welche sie vor sich hielt, betrachtete, so konnte denn Heldreich jeden ihrer Züge mustern, so konnte er sich berauchen in dem Anblick ihrer Schönheit, die ihn entzückte.

Er konnte nicht müde werden hinüberzuschauen, er träumte sich eine poetische Märchenwelt, in welcher die Schöne drüben den Mittelpunkt bildete, — da wurde er plötzlich aus all' diesen Poesien auf eine höchst unsanfte Weise erweckt.

Ein Mann trat zu dem jungen Mädchen, die ihn nicht bemerkte, er hielt ihr schättersnd von hinten die Hände vor die Augen und dieser Mann war — Heldreich traute seinen Augen nicht — der Baron, der Dieb, der muthmaßliche Mörder, den er gestern im Verbrecherkeller gesehen hatte; er erkannte den schönen, aristokratisch gebildeten Mann auf der Stelle wieder. Wer das bleiche feingehämmte Gesicht, die hellen braunen, dunkel überwölbten Augen, den fein geschnittenen Mund mit dem leicht gekräuselten Schnurrbartchen ein Mal gesehen hatte, der konnte es nie wieder vergessen.

Heldreich hatte das Glas entsetzt einen Augenblick sinken lassen, aber die Neugierde zwang ihn wieder hinüber zu sehen. Das Schätterspiel war beendet. Der Baron hielt zärtlich die Hand der Schönen und diese schaute lächelnd zu ihm auf; sie plauderte mit ihm so vertraulich, wie dies ein junges Mädchen nur mit einem alten lieben Freunde thun kann.

Des war zuviel! Heldreich warf hastig das Fernglas fort und wendete sich vom Fenster ab. Mißmuthig setzte er sich auf das alte, harte Sopha, mit dem Rücken gegen das Fenster gekehrt. Er fühlte eine brennende Eiferjucht. Was hatte der Baron bei diesem Engel zu thun? Wie konnte ein moralisch so tief gesunkener Mensch sich solche Vertraulichkeiten erlauben? Er glaubte die

zur Erlernung des Fabrikbetriebes der Schuhindustrie zu weihen und sichern ihnen die seitherigen Löhne zu. Bevorzugt sollen die bisherigen Schuharbeiter werden, später würden dieselben jedoch nur insoweit wieder eingestellt werden, als noch freie Stellen vorhanden sind. Der von den Ausländern geforderte Wechsel im Vorstände des Fabrikantenvereins wurde rundweg abgelehnt.

**Au alle lokalorganisierten, auf Grund des Vertrauensmännersystems zentralisierten Gewerkschaften Deutschlands.** Die Vertreter der oben genannten Gewerkschaften Berlins haben in einer am 15. Januar d. J. stattgehabten Konferenz beschlossen, spätestens Anfang Mai dieses Jahres einen Kongress für die oben genannten Gewerkschaften Deutschlands einzuberufen. Die Versammlung am 15. Januar war der Ansicht, daß ein Zusammenschluß obiger Gewerkschaften unter allen Umständen erfolgen wird, um aus den vielen kleinen und großen, nicht an der Generalkommission Deutschlands angeschlossenen Gewerkschaften ein großes Ganzes zu bilden. Parteilosen! In diesem Beschuß soll der Kongress in einem Orte Mitteldeutschlands zusammenberufen werden, damit es auch den am äußersten Ende Deutschlands wohnenden Genossen möglich gemacht ist, sich auf diesem Kongress vertreten zu lassen. Als Tagesordnung des Kongresses ist vorläufig folgendes festgesetzt: 1. Die Stellung der Gewerkschaften zur Politik. 2. Der Zusammenschluß der lokalorganisierten oder auf Grund des Vertrauensmännersystems zentralisierten Gewerkschaften Deutschlands. 3. Die Presse. 4. Agitation. 5. Anträge. Parteilosen! Dies die provisorische Tagesordnung. Diejenigen Gewerkschaften, welche noch Anträge zum Kongress zu stellen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben bis spätestens den 15. März d. J. behufs Veröffentlichung, an den Unterzeichnerten einzuwenden. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden. Also auf zum Kongress, auf zur Einigung sämtlicher Gewerkschaften Deutschlands! Nur dadurch daß sich alleamt dem einen oder dem anderen anschließen, kann der Friede unter uns, sowie unsere Kraft und Widerstandsfähigkeit gegenüber unserer Ausbeutera gefördert werden. Mit sozialdemokratischem Gruß Die Kommission der lokalorganisierten Gewerkschaften Berlins. S. A.: E. Maurea, Giesstraße 16.

## Aus Nah und Fern.

**Enden.** Welches Maß von Leiden die Bremer Bark „Smii“ zu erdulden hatte, ergab eine dieser Tage vor dem Bremer Rangschandene Verhandlung. Mit einer Ladung Salpeter verließ das Schiff im Mai v. J. den Hafen von London. Während das nach Hamburg bestimmte Fahrzeug Anfangs mit Windhülle zu kämpfen hatte, traten später heftige Stürme ein. Am 13. Oktober riefen bei dem schweren Arbeiten des Schiffes gegen den Sturm die Kapitanen, und bald darauf gingen die ihm mitgeführten Waaren und Stengen aller drei Masten gleichzeitig über Bord, so daß nur noch die unteren Enden der Masten stehen blieben. Von nun an war das Schiff ein Spielball der Wellen. Das vom Sturm hin- und hergeschlagene Fahrzeug erhielt dann einen Stoß und machte Wasser, wodurch der an Bord befindliche Besatzung beschädigt, beziehungsweise verlorben wurde, so daß die Besatzung sich ausschließlich nur noch von Brod (Schwammbröck) und Salzfleisch ernähren mußte. Dazu kam noch ein Uebelstand, der die Leben der Besatzung zum Unmöglichen machte. Man machte nämlich die Beobachtung, daß in die Dampfkessel Salpeter gelangt war. Die Folgen des Sturmes des letzteren

haltigen Wassers war die Erkrankung der Besatzung an Storkut. Das erste Opfer dieser Krankheit war ein schwedischer Matrose. Dann erlag der Kapitän des Schiffes nach längerem Krankenlager diesem furchtbaren Leiden. Der Schiffszimmermann Schewe erlitt beim Ueberbordgehen der Stengen so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Die schreckliche Leidenszeit der Schiffsbefatzung dauerte vom August bis 9. November, an welchem Tage der englische Dampfer „Holwell“ unter den größten Gefahren und Anstrengungen die erkrankte Mannschaft der „Smii“ an Bord nahm. Bei dem Rettungswerk, das in Folge der Schwäche der einzelnen Personen des Schiffes „Smii“ sehr langsam von Statten ging, fand noch ein Matrose seinen Tod. In Galvestone wurde der Rest der geretteten Besatzung gelandet.

**Zegel (bei Berlin).** Seht es nicht mit dem Petroleum, geht es doch mit Kerzen. Kürzlich wurde hier eine Versammlung verboten, weil Petroleumlampen in Versammlungsräumen nicht erlaubt seien. Unsere Genossen wußten sich zu helfen. Als am 24. v. Mts. in Sandhausen bei Dramenburg eine öffentliche Versammlung stattfinden sollte, zu der der Abgeordnete des Kreises, Stadthagen, den Vortrag übernommen hatte, wurde gleichfalls verlangt, daß die 6 hell leuchtenden Petroleumlampen, die im Saale brannten, nicht leuchten sollten. Es war aber gegen diesen erneuten erwarteten Versuch, der Oberpräsidial-Verordnung die 7 Jahre nach ihrer Geburt entdeckte Wirksamkeit zu geben, schon Vorkahr getroffen. Sobald polizeilicherseits das Petroleumlicht-Verbot erging, erschienen an Stelle der Petroleumlampen Petroleumkerzen, aus deren Hälften brennende Stearinkerzen versenkt in die Versammlung schauten. Die Oberpräsidial-Verordnung erklärt nämlich ausdrücklich, eine Beleuchtung „durch Verwendung von Pflanzenölen oder Kerzen“ für zulässig. Die Versammlung war so voll, daß Tische und Stühle entfernt werden mußten.

**Von der „goldenen Jugend“ unserer Hochschulen.** Immer der Münchener Studentenenschaft muß eine arge Verrohung herrschen, wenn der Oberamtsrichter Kuprecht sich veranlaßt sah, dagegen an öffentlicher Gerichtsstätte eine scharfe Standrede zu halten. Gelegentlich einer Verhandlung gegen einen Studenten wegen eines großen nächtlichen Orgies führte der Richter nach den „Münch. N. N.“ folgendes aus: Die Unsitte einer verhältnismäßig großen Anzahl von Studierenden der hiesigen Hochschulen, zur Nachtzeit und am frühen Morgen die Straßen unserer Stadt mit furchtbarem Gebrüll und Geschiele zu durchziehen und Orgie schlimmer Art zu veranstalten, mannt leider in erschreckender Weise zu und selbst der Umstand, daß von den Gerichten in letzter Zeit mit strengen Strafen, ja sogar mit entsprechendem Gefängnis gegen diese Störenfriede vorgegangen wurde, hat nicht abschreckend gewirkt. Im Gegenteil! Es hat fast den Anschein, als ob man sich jetzt erst recht zur Aufgabe gemacht hätte, sich jedes Anstands- und Sittlichkeitsgebühls bar zu zeigen. Im Strafvollstreckungs-Gefängnis zu Stadelheim haben bis jetzt mehr als 80 Studierende bereits Freiheitsstrafen abgehoben. Der Inspektor, sowie der Hauptart dieser Anstalt haben ganz besonders in letzter Zeit schmerzhafte Klagen darüber geführt, daß sich diese Sorte von Studenten in der freiesten, gemeinsten und unflätigsten Weise benimmt und oft in einem Zustande zum Strafantritt sich einfindet, der jeder Beschreibung spottet. Abgesehen davon, daß diese Herren stets von einer größeren Anzahl von Kollegen und Kommilitonen im Fackeln zum Gefängnis

geleitet und auf dieselbe Weise nach Verbüßung der Strafe wieder abgeholt werden, befinden sich diese Störenden meist in hochgradig angeheitertem Zustande, und es werden angefaßt des Gefängnisses Ausschreitungen verübt, die nicht selten Anlaß geben, gegen diese Krakehler neuerdings strafrechtlich einzuschreiten. Nach der Entlassung und selbst während der Inhaftierung solcher „Herren“ treffen an die Beamten und das Personal des Strafvollstreckungs-Gefängnisses, sowie an die Häftlinge selbst, offene Postkarten und Briefe des gemeinsten und ordinärsten Inhalts ein, eine Handlungsweise, die sich von selbst richtet. Die Ansicht und bisherige Übung, daß man durch einige Tage Haft das Ehrgefühl dieser jungen Herren wieder wachrufen könnte, hat sich als eine irrige erwiesen. Es wird daher in Zukunft wohl nötig werden, daß gegen eine solche verrohte Jugend mit ganz exemplarischen Strafen vorgegangen werden muß. — Und diese Kaufbolde werden später Richter, Staatsanwälte oder Aerzte!

**Der Skandal in den „höheren“ und „höchsten“ Gesellschaftskreisen** nimmt kein Ende. Auf die Chimay'sche Bigenergeschichte folgt ein Skandal in einer noch etwas höheren Schicht. Die „Bresl. Morgenztg.“ berichtet von einem Duell, daß in Wien stattgefunden hat. Prinz Philipp von Koburg, älterer Bruder des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, als Sohn der Prinzessin Clementine und Enkel Louis Philipp's, hat sich mit einem österreichischen Oberlieutenant geschlagen. Das Duell verlief unblutig. Prinz Philipp ist seit 22 Jahren verheiratet und zwar mit der Schwester der Kronprinzessin-Wittve Stephanie, Prinzessin Louise von Belgien. Die Prinzessin Louise ist 39 Jahre alt und Mutter zweier heranwachsenden Kinder. Gleichzeitig wird aus Paris gemeldet, daß eine belgische Prinzessin, die dem österreichischen Kaiserhaus durch Verwandtschaft nahe steht, sich vor einiger Zeit in Paris in Begleitung eines jungen Offiziers aufgehalten habe. Die Prinzessin, die sehr unglücklich verheiratet sei, habe von ihrem Gatten Ende Dezember vorigen Jahres Mißhandlungen zu erdulden gehabt, und da sie auch bei ihrem Vater, dem König Leopold von Belgien, keinen Schutz fand, habe sie sich von einem Husarenoffizier entführen lassen. Der Aufenthalt des Paares in Paris sei nur von kurzer Dauer gewesen, die Prinzessin soll nach Spanien abgereist sein. Offenbar handelt es sich hier um dieselben Personen, wie in der obigen Wiener Meldung.

**Petersburg.** Im Waisenhyl zu Saransk (Gouvernement Penja), brach in Folge Fahrlässigkeit des Aufsichtspersonals Feuer aus, das bald größeren Umfang annahm. Acht Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren fanden ihren Tod in den Flammen.

Bei dem Schiffbruch des französischen Schiffes „Jeune Alexandre“ bei Cap Finisterre ertranken 5 Personen.

## Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieb' Verlag) ist jochen das 18. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Niesige gegen den Sozialismus. — Kapitalgewinn und Arbeitslöhne in der chemischen Industrie. Von F. Vogel. — Hübsmanns Von Dr. Paul Ernst. — Sozialpolitische Seifenblasen. Von Dr. Gradnauer. — Kleine Briefe. — Wiener Eimer. — Notizen: Als Mann der Gegenwart. Lehrlingshaltung im Handwerk. Von Oscar Ged.

Wache zu haben, sie zu wachen. Da er sich über ein, daß er sie ja gar nicht kenne, daß er sich durch jedes Wort der Warnung lächerlich machen könne, und daß seine ganze Überredung in der That schon lächerlich genug sei. Helreich hatte einen sehr hübschen, hübschen Verstand. Er konnte sich wohl eine kurze Zeit in Dummheiten wagen, aber er kam fast immer zum Bewußtsein seiner selbst: so lachte er denn herzlich über seine Dummheit und kam noch einmal mit dem Spruchle und wieder, aber vergebens, denn die Götter haben sich mit dem Herrn im Sinne der Erde vertragen.

Der Roman war darüber, Helreich in die Welt der geistlichen. Er wachte sich wieder über dem Gefühlsplatz zu und nahm die Stellung an, um seine Gedanken aus dem Vergange abzuheben, der ihn über einen Hügel noch immer beschlechte. Sein Blick lag über die Spalten, um mit Aufmerksamkeit konnte er sich jenen, wirklich zu leben. Endlich hatte er das kleine Bild hingelassen, ihm malte er es fortlegen, da erinnerte er sich, daß im Anwesenheit mancher Arbeitsgenossen und Arbeitsverrichtungen ständen. Helreich lächelte auch über das Bild. Er las weiter und endlich, da stand am Abend, welches ihm Arbeit, wenn auch sehr beschwerliche, langweilige Arbeit war. Ein großer unheimlicher Sturm ließ ihn und immer überhöhen werden. Schreie, welche der menschlichen Sprache ähnlich sind, und welche eine gute, sehr lebhafte Hand haben. Ihnen sich malten bei Helreichs Gedanken von M. P. Seite 100.

Eine Ungeheuer! — Das war wirklich ein tolleriger Redner, die Helreich drückte Unternehmungen waren einem Freunde lieber gewesen, ein er konnte nicht wählen. Jetzt hatte er vor ihm die Helreich, wichtig zu werden und zu erwecken, damit er eine Stellung bekommen könne; er entschloß sich daher, sofort sich um die Arbeit zu bewerben, und er hatte mit so mehr auf ein Merkmal seiner Bewerbung, als ja möglich der Helreich

Bestenfalls von M., der sich ihm gestern so freundlich bewiesen hatte, die Abschrift zu vergeben hatte.

Er dachte schnell seine Gymnasialgenossen und einige frühere Arbeiter und Proben seiner Handschrift zusammen und machte sich bald auf den Weg. Als er seine Stube verließ, fiel ihm auf, was er vorher nicht bemerkt hatte, daß sich dicht neben seiner eigenen Thür eine zweite befand, an der eine Visitenkarte angehefte, daß sie ebenfalls zur Stube eines Gymnasialgenossen führte. Helreich trat jetzt unwillkürlich näher, um den Namen dieses Nachbarn zu erfahren. Er las: „Theodorald Laur, Agent.“

Selbster Zurecht! Von den wenigen Menschen, die Helreich in der großen Stadt kannte, führte ihm das Gesicht fast in demselben Augenblicke drei entgegen, den Namen, den Polizei-Lieutenant und den edlen Theodorald. Die Nähe des letzteren war ihm besonders angenehm und Helreich's erster Gedanke war, sofort zu seiner Wohnung zu gehen, um den Kontrakt rückgängig zu machen; dann aber mußte er das Mietgeld zurückgeben und wie konnte er dies unter seinen gegenwärtigen Verhältnissen?

Während er noch über die sehr unangenehme Alternative nachdachte, öffnete sich die Thür und vor ihm stand Herr Theodorald Laur. Theodorald fuhr auf's höchste über Helreich's Gesicht, als er seinen „wahren Freund“ vor sich erblickte. „Ist's möglich?“ rief er aus. „Herr Helreich! Das ist eine unerwartete Freude. Sie kommen, um mich zu besuchen? Bitte, treten Sie näher in meine kleine Stube. Ich schone mich nicht, unter einem solchen Dache zu wohnen, denn, wie ich Ihnen sagte, ich habe mancherlei Erfahrungen gemacht.“

Helreich mußte unwillkürlich über den Irrthum lächeln. „Sie danken sich, Herr Laur“, sprach er, „nur ein Augenblick führte mich an Ihre Thür. Ich bin seit einer Stunde, aber auch nur für diese kurze Zeit, Ihr Nachbar in dieser Stube.“

Theodorald's Gesicht wurde bedeutend länger. Wenn Helreich ihn besuchte, so konnte er nichts Schlimmes über ihn erfahren haben, deshalb hatte er sich so sehr über diesen Besuch gefreut; sehr enttäuscht fuhr er fort: „Wir haben uns gestern in einem kritischen Augenblicke getrennt, Herr Helreich; ich fürchte, Sie haben Ihre Meinung über mich geändert?“

„Nicht im Geringsten, Herr Laur!“

„Nicht? Das freut mich, das macht mich glücklich! Schon fürchtete ich, der Polizei-Lieutenant — Wer ist vor Verleumdung sicher? Der reinste Rus ist nicht unantastbar. Er hat Ihnen nichts gesagt?“

„Doch! Er hat mir die Lebensschicksale der meisten gestern im Verbrecherteller antretenden Herren erzählt, der Herren Fischer, Bombelich u. s. w.“

„Und die meinigen? Erkennen Sie mich nicht. Ich bin nicht neugierig, durchaus nicht, aber ich bin Ihr wahrer Freund, und daher liegt mir an Ihrer Achtung! Hat Ihnen der Lieutenant von — von meinem Jugendfehler erzählt?“

„Wenn Sie damit den Jugendfehler meinen, der Ihnen eine dreijährige Haft zugezogen hat? — ja.“

„Ich dachte es! Es ist ein Gewebe schmachtvoller Schändlichkeit um mich geiponnen! Es ist wahr, ich habe Unglück gehabt; aber wie war ich schuldig! Ich war das Opfer der Verhältnisse! Aber Sie sagten mir schon, daß Sie Ihre Meinung über mich nicht geändert hätten, daß Sie also dem Lügengewebe nicht glauben. So handelt ein wahrer Freund! Ich werde mich Ihnen dafür dankbar erwähen, indem ich Sie, den Fremdling einführer in die gewählteste Gesellschaft! Kommen Sie mit mir, jetzt eben kann ich Sie bekannt machen mit mehreren höchst ausgezeichneten Männern, welche in dem Gasthof „Zur silbernen Krone“ einen streng geschlossenen Kreis bilden, in den Sie aber durch meine Kommerzion Zutritt haben sollen.“

(Fortsetzung folgt.)